

Dagegen ist sowohl im Verlag wie im Sortiment eine erhebliche Zahl von Betrieben entstanden, die vom Gesichtspunkt der Bedarfsbefriedigung aus privatwirtschaftlich nicht notwendig sind. Der Jahrgang 1925 des offiziellen Adreßbuchs weist etwa tausend Firmen mehr auf als der Jahrgang 1913. Diese Zahlen bleiben hinter der Wirklichkeit sicher weit zurück. Es gibt wohl kaum einen Gewerbebezweig, der auf ungelernete und berufsferne Elemente stärkere Anziehungskraft ausübt als der Buchhandel. Preissteigernd wirken aber auch diese Elemente nicht; im Gegenteil wirkt die Konkurrenz der Allzuvielen in der Richtung einer Verbilgung, da die von ihnen ausgehende Tendenz Senkung der Produktionskosten und Rabatte bedeutet.

Der Buchhandel kann also wohl den kommenden Maßnahmen mit Ruhe entgegensehen. Er wird — das mag, obwohl es selbstverständlich ist, hier nochmals betont werden — ganz von selbst so billig als nur möglich sein, um verlorengegangene Absatzgebiete wiederzuerobern und gefährdete nicht zu verlieren.

Von der Leipziger Herbstmesse.

Von leidlichem Spätsommerwetter begünstigt, dessen Sonnenstrahlen ein in allen Farben schillerndes Bild aufleuchten ließen, hat die Leipziger Herbstmesse ihren Anfang genommen. Tageslang schon hatte sie ihre Schatten vorausgeworfen durch merkliche Steigerung des Straßenverkehrs und allmähliches Entstehen jenes Stadtbildes, das, einer Malerpalette vergleichbar, jene Bunttheit aufweist, in der sich heute der tausendarmige Riesenpolyp Reklame gefällt. Hunderte von Eisenbahnzügen brachten die Scharen der Mesögäste, Aussteller und Einkäufer, herbei. Der Leipziger Pfahlbürger räumte ihnen das Feld. Die Messe konnte ihre Tyrannis in gewohnter Weise ausüben.

An sich ist die Herbstmesse ja niemals so umfangreich und bedeutungsvoll gewesen wie ihre große Schwester im Frühjahr. So deutliche Zeichen der Ermattung hat sie aber gleichwohl selten gezeigt. Wer die Wirtschaftslage in unserem Vaterlande kennt und richtig beurteilt, wird kaum etwas anderes erwartet haben. Immer deutlicher machen sich die Folgen jenes unheilvollen Aderlasses bemerkbar, den unsere Geschäftswelt in Gestalt der Inflation über sich ergehen lassen mußte. Der fast überall herrschende Mangel an Betriebskapital erzeugt Ohnmacht und Lähmung, während für den erfolgreichen Verlauf einer Messerveranstaltung Geld, Unternehmungsgeist und nicht zuletzt »Stimmung« als unerläßliche Voraussetzung gelten. Wie sehr gerade dieses Stimmungsmoment fehlte, konnte man in den Leipziger Wirtschaften sehen. Viele Wirte werden eine Enttäuschung erlebt haben, denn die Mehrzahl der Mesögäste hatte nicht die offene Hand wie sonst und verzehrte nur das Notwendigste. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, von der alten unausrottbaren Gewohnheit, die Preise so hoch wie möglich zu schrauben, abzusehen. Ein wenig Überlegung und Kenntnis der allgemeinen Wirtschaftslage hätten eigentlich zu der Erkenntnis führen müssen, durch eine stärkere Rücksichtnahme auf diese Umstände das bessere Geschäft zu erstreben. Es soll Leute geben, die den geschäftstüchtigen Leipziger Gastwirten diesen Hereinfall gönnen.

Ich möchte den Umstand, daß man, wenn auch notgedrungen, wieder schärfer zu rechnen beginnt, als ein Zeichen der Gesundung betrachten. Jede Überspannung rächt sich, und auch die Eisenbahn mit ihren hohen Personen- und Gütertarifen wird es noch zu spüren bekommen. Es wäre eine sehr interessante statistische Berechnung, in welchem Grade der Personen- und Mesögütertransport im eigenen Kraftwagen nach Leipzig zunimmt. So beherrscht das Auto das Straßenbild und machte die Straßekreuzungen und -übergänge zu gefährlichen Klippen für die drängende Masse der Passanten. Ein Glück, daß eine gut geschulte, ruhig und sicher waltende Verkehrspolizei an den gefährdeten Stellen für Ordnung sorgt. Unsere Straßenbahn, die, seit sie sich in städtischer Verwaltung befindet, mancherlei zu wünschen übrig ließ, war aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht. Schnellere Aufeinanderfolge der Wagen, eingelegte, den Erfordernissen der Messe entsprechende Linien trugen erheblich zur Bewältigung des

Verkehrs bei. Neue, erstmalig in Dienst gestellte, sehr schmutzige und bequeme Wagen hätten noch mehr Eindruck gemacht, wenn nicht daneben auch die ältesten und schmutzigsten Behikel aus der Verborgenheit hervorgeholt worden wären, die nicht gerade dem Straßen- und Verkehrsbilde zur Zierde gereichten. Der Leipziger selbst ist ja allerhand gewöhnt und hat vielfach das Wundern verlernt. Aber der Fremde . . .

Reklame tut not. Wenn die Geschäfte stöden, tritt sie wie ein Geist mit tausend Zungen auf den Plan. So auch zur Herbstmesse. Angesichts dieser Fülle der Erscheinungen bleibt dem ruhigen Beurteiler nur ein bedenkliches Kopfschütteln. Sandwichmänner und -weiblein, Reklamekraftwagen grotesker Art, Reklameschilder, Reklamebauten, Reklame-Zettelverteiler, Licht- und Schaufensterreklame, Fliegerreklame. Es wäre eine interessante Berechnung, wenn man feststellen könnte, wieviele dieser Pfeile treffen und wie riesengroß die Zahl derer ist, die wirkungslos auf den Boden fallen. Die einfachste psychologische Berechnung muß den Veranstaltern sagen, daß, je dichter die Aufeinanderhäufung oder Zusammenballung verschiedener Werbemittel ist, desto geringer die Aussicht auf Erfolg wird. Wenn es soweit kommt, daß Absicht und Ziel der Werbung derart verwischt werden und man eigentlich nur auf Zufallstreffer rechnen darf, dann kann man die hier getriebene Verschwendung nur bedauern. Vielleicht würde der in Leipzig zur Messe weilenden Geschäftswelt eine etwas stärkere Erfassung wissenschaftlicher Reklamegrundsätze und Reklameerkenntnisse von Nutzen sein. So sehr auch diese Wissenschaft noch in den Kinderschuhen steden mag, so ist sie doch schon soweit gelangt, den Reklametreibenden vor den größten Verstößen zu bewahren.

So aber begleiten uns auf dem Wege zu den Mesöhäusern auf Schritt und Tritt diese Erscheinungen und stumpfen Augen und Sinne in unglaublich kurzer Zeit derart ab, daß man schließlich gar nicht weiter auf die Umwelt achtet, außer auf die Gefahren der Straße, die ein fast unnatürlich gesteigerter Verkehr mit sich bringt.

Im Bugra-Mesöhäuser hat sich wenig verändert. Die unteren Stockwerke sind immer noch in der Mehrzahl vom Verlagsbuchhandel belegt, dessen Erzeugnisse in verhältnismäßig großer Vollständigkeit eben nur hier zu sehen sind. Soweit andere buchgewerbliche Unternehmungen dazwischen auftauchen, handelt es sich immer um unmittelbaren Bedarf, den der Buchhändler hat, sei es bei den großen Bindereien oder bei den Lieferanten für Bindebedarf wie Leder und Vorsatzpapiere, die der Verleger gern selbst einkauft. Rein dekorativ scheint ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein. Abgesehen von kleinen Veränderungen ist eigentlich nur die gute Lösung des Problems, einen abseits liegenden Messtand durch gute Beleuchtung und Farbgebung scharf aus seiner Umgebung herauszuheben, bemerkenswert, wie sie der Nikola und Musarion Verlag in München im 1. Stock in gemeinsamer Koje erreicht haben. Im übrigen entspricht es durchaus der allgemein unbefriedigenden Geschäftslage im Buchhandel, daß man hier unnötigen Geldausgaben aus dem Wege geht. Der Besuch des Bugra-Mesöhäuses sowohl wie auch dessen Ablegers in Stenzlers Hof war in den ersten Messetagen sehr rege, abgesehen von der Ausstellung »Süddeutsche Graphische Kunst« im 5. Stockwerk von Stenzlers Hof, wo es sehr still war. Über das geschäftliche Ergebnis konnte man die verschiedensten Meinungen hören. Der eine hatte kaum soviel verkauft, daß die Messespesen gedeckt waren, während der andere mit dem Ergebnis sehr zufrieden war. Im Verlagsbuchhandel kommt es bei der Monopolstellung der einzelnen Verlagsartikel immer darauf an, was er anzubieten hat und inwiefern er gewissen, der allgemeinen Lage entsprechenden Bedürfnissen Rechnung zu tragen vermag. So war unstrittig Nachfrage nach gangbaren Neuigkeiten und nach billigen Bilderbüchern und Jugendschriften vorhanden. Nur ergibt sich hier die große und für den Bestand der Messe entscheidende Frage, ob diese Verkäufe nicht auch getätigt und diese Bedürfnisse nicht befriedigt worden wären ohne Messestand des betreffenden Verlegers. So sehr man die Gelegenheit würdigen muß, die jährlich zweimal einen Über-